

Boläck: Noch wilder als der grausame Schwöth. Über die Vorbilder und Quellen des Polenbildes in der Steirischen Völkertafel

*Der Beitrag¹ setzt sich zum Ziel, die Einträge aus der „Steirischen Völkertafel“ über Polen-Litauen und dessen Einwohner*innen zu analysieren. Die Beantwortung der Frage, welche Vorstellungen der/die Autor*in der Völkertafel über die frühneuzeitliche Adelsrepublik vor Augen hatte, ermöglicht es, seine/ihre lakonischen Beschreibungen besser zu verstehen. Die Quellengrundlage bilden geografische Nachschlagewerke und Reiseberichte, also Quellen, die vom Autor oder von der Autorin der Völkertafel möglicherweise benutzt wurden.*

1. Einführende Überlegungen zu Forschungsstand und Quellen

Der Beitrag setzt sich zum Ziel, die Vorbilder und Quellen des Polenbildes, die der/die anonyme Autor*in der *Steirischen Völkertafel* vor Augen hatte, zu rekonstruieren. Im Folgenden wird – ohne die Frage der Autorschaft, sowohl in Bezug auf die Anzahl als auch auf das Geschlecht, die soziale und geografische Herkunft, beantworten zu können – vorwiegend der Singular verwendet.

Die Völkertafel, *Kurze Beschreibung der in Europa befindlichen Völkern und Ihren Aigenschaften*, ein von ca. 1730/1740 stammendes

1 Der Artikel ist eine überarbeitete Fassung eines Buchkapitels aus Jacek Kordel: *Królestwo anarchii. W poszukiwaniu nowożytnych wyobrażeń o Rzeczypospolitej i jej mieszkańcach* [Das Königreich der Anarchie. Auf der Suche nach frühneuzeitlichen Vorstellungen über Polen: das Land und seine Einwohner]. Warszawa 2020, S. 53–91. Das Buch wurde vom Nationalen Kulturzentrum herausgegeben.

Ölgemälde (104 × 126 cm), wird im Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien aufbewahrt und ausgestellt (Abb. 1). Das Objekt, das als Wandverzierung für eines der Wirtshäuser im steierischen Aussee gedacht war, enthält in Form einer Tabelle geordnete Zuschreibungen verschiedener Eigenschaften (u. a. Natur und Charakter, Verstand, Kriegstugenden, Frömmigkeit) von zehn europäischen Nationen. Sie sind von links nach rechts nach geografischen Kriterien (von West nach Ost) angeordnet, wobei diese Anordnung eine Hierarchie impliziert: Je weiter man nach Osten kommt, desto negativer sind die Zuschreibungen. Im besten Lichte sind die romanischen Völker („Spanier“, „Frantzoß“, „Wælisch“) dargestellt, daran anschließend nördliche („Teutscher“, „Engerländer“, „Schwöth“) und schließlich slawische bzw. östliche Völker („Boläck“, „Unger“, „Muskawith“ und „Tirk“ oder „Grich“). Polen (als „Boläck“ bezeichnet) befinden sich innerhalb dieser Hierarchie im unteren Mittelfeld, gefolgt von Ungaren, Moskowitern und „Türken oder Griechen“. Als Vorlage diente dem/der Autor*in ein Kupferstich mit dem Titel *Aigentliche Vorstell- und Beschreibung der Fürnehmsten in Europa befindlichen Landvölcker*, der zwischen 1718 und 1726 von Friedrich Leopold in Augsburg angefertigt wurde.² (Abb. 2)

Woher hat der/die Autor*in der Völkertafel seine Vorstellungen über den Nationalcharakter, die Sitten und Bräuche der europäischen Völker geschöpft?³ Der österreichische Literaturwissenschaftler Franz K. Stanzel, der die Völkertafel über viele Jahre untersucht hat, vertritt die Meinung, dass „die Charakterbilder zu einem erheblichen Teil aus der Literatur im weiteren Sinne [stammen]“.⁴ Seiner Meinung

- 2 Einen Überblick zur Forschung über die Völkertafel bietet: Franz K. Stanzel: Der literarische Aspekt unserer Vorstellungen vom Charakter fremder Völker. In: Anzeiger der österreichischen Akademie der Wissenschaften 111, 1974, S. 63–82; ders.: Europäer. Ein imagologischer Essay. Heidelberg 1997, S. 13–43; ders. (Hg.): Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts. Heidelberg 1999.
- 3 Nach Stanzels Meinung ist „der Nationalcharakter im imagologischen Sinne [...] immer gleichbedeutend mit dem Begriff Stereotyp“. Auf die theoretische Diskussion über das Wortfeld des Begriffs „Stereotyp“ und „Vorstellung/Image/Bild“ gehe ich hier nicht ein, vgl. Stanzel: Zur literarischen Imagologie. Eine Einführung. In: ders. (Hg.): Europäischer Völkerspiegel (wie Anm. 2), S. 9–39, Zitat: S. 12.
- 4 Ebd., S. 11.



Abb. 1: Gemälde mit dem Titel *Kurze Beschreibung der In Europa Befintlichen Völkern Und Ihren Eigenschafften*, genannt „Völkertafel“ oder „Steirische Völkertafel“. Foto: Birgit & Peter Kainz faksimile digital, Inv. Nr. ÖMV/30.905

Abb. 2: Aigentliche Vorstell- und Beschreibung der Fürnehmsten in Europa *S.K. Brown Military Collection*. Brown Digital Repository. Brown University Library. <https://repository.library.brown.edu/studio/item/bdr:226169/>

nach konnte „der Verfasser [...] sicherlich aus den Werken einer Vielzahl von Ethnographen schöpfen. Wahrscheinlich hat er aber nicht viele von ihnen selbst konsultiert, sondern sich auf ein oder zwei [...] gestützt“.⁵ Die von Stanzel durchgeführten komparatistischen Forschungen ergeben, dass möglicherweise das 1709 herausgegebene Werk *Vermehrter Curieuser Antiquarius*, ein geografisches Handbuch des in Hamburg tätigen Paul Ludolph Berckenmeyer, dem/der Autor*in der *Steirischen Völkertafel* als Hauptquelle gedient hat.⁶ Um die Völkertafel besser zu verstehen und ihre lakonischen Einträge zu deuten, empfiehlt sich daher die Lektüre und Hinzuziehung des *Vermehrten Curieusen Antiquarius*. Eine wertvolle Ergänzung bieten Reiseberichte, die in der frühen Neuzeit eine erhebliche Rolle bei der Entstehung und Verbreitung von Stereotypen und Vorstellungen über den Nationalcharakter spielten und für die Autoren der geografischen Kompendien, darunter auch Berckenmeyer, eine wichtige Quelle darstellten.⁷

Das von Stanzel vorgeschlagene analytische Modell,⁸ das auf der Auswertung des Kompendiums Berckenmeyers und der Reiseberichte beruht, wurde in den bisherigen Überlegungen zum Vorbild und zu den Quellen des Polenbildes in der Völkertafel nur in einem sehr geringen Umfang verwendet.⁹ Die imagologische Perspektive

5 Ebd., S. 15.

6 Vgl. ebd., S. 15–16.

7 Zur historischen Stereotypenforschung vgl. Hans Henning Hahn (Hg.): *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*. Oldenburg 1995; ders. (Hg.): *Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen*. Frankfurt a. M. 2002; ders., Elena Mannová (Hg.): *Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur historischen Stereotypenforschung*. Frankfurt a. M. 2007. In diesem Beitrag wird zumeist die männliche Form der Autoren der Reiseberichte gewählt, weil die für die vorliegende Untersuchung herangezogenen Reiseberichte und Kompendien allesamt von Männern abgefasst wurden. Weibliche Reiseberichtautorinnen können aber per se nicht ausgeschlossen werden.

8 Vgl. Stanzel: *Zur literarischen Imagologie* (wie Anm. 2), passim.

9 Vgl. Robert Franz Arnold: *Geschichte der deutschen Polenliteratur von den Anfängen bis 1800*. Halle a. S. 1900, S. 31f. Der Text von Alois Eder (ders.: *Lieben den Adel und erkennen für ihren Herrn einen Erwählten. Zum Stereotyp des Polen auf einer österreichischen Völkertafel des frühen 18. Jahrhunderts*. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 82 [N. S. 33], 1979, S. 233–266) enthält viele theoretische Anmerkungen. Eder stützt sich auf das 1614 publizierte *Icon animorum*, ein Werk des schottischen Dichters John Barclay, sowie eine Arbeit von Łukasz Opaliński mit dem

erscheint das beste methodische Vorgehen zu sein, um die Wahrnehmungen und die Vorstellungen des/der Autor*in der Völkertafel über die polnisch-litauische Adelsrepublik (poln. *Rzeczpospolita*) kennenzulernen. Der Staatsverband, einer der größten Flächenstaaten Europas, bestand aus dem Königreich Polen und dem Großfürstentum Litauen (seit 1569 in Realunion vereint).¹⁰ Gemeinsam „unter einem Himmel“ lebten dort Vertreter*innen vieler Konfessionen (römische und griechische Katholik*innen, Lutheraner*innen, Calvinist*innen, Orthodoxe, Anabaptist*innen, Armenier*innen, Böhmisches Brüder usw.) und Religionen (Juden und Jüdinnen, Tatar*innen, Karäer*innen), die mehrere Sprachen verwendeten (Polnisch, Deutsch, Ruthenisch, Jüdisch, Armenisch).¹¹ Diese Vielfalt spiegelt sich aber in den

Titel *Polonia defensa contra Joannem Barclaium* (1647). Er benutzt Werke polnischer Autoren aus dem 16. und 17. Jahrhundert (u. a. Marcin Kromers oder Szymon Starowolskis). Diese Quellenauswahl lässt ihn die Frage nach dem Polenbild in der Völkertafel aber lediglich begrenzt beantworten. Hubert Orłowski (ders.: Die Polen. Torso einer politischen Adelsnation. In: Europäischer Völkerspiegel [wie Anm. 2], S. 251–264), der in seinen Analysen der Empfehlung Stanzels folgt und teilweise Berckenmeyers Lexikon benutzt, konzentriert sich auf juristische und staatsphilosophische Abhandlungen (vor allem Samuel von Pufendorfs). Stanzels Hinweisen folgt auch Judith Raue (dies.: Geschlecht und Körper. Stereotype über Polen und Russen im ethnographischen Diskurs der Frühen Neuzeit. In: Orrun Riha (Hg.): Klischee – Karriere – Krieg. Aachen 2014, S. 1–155), die das Bild Polens und Russlands auf der Völkertafel untersucht. Sie konzentriert sich vor allem auf Russland. Eine große heuristische Schwäche ihrer Arbeit besteht darin, dass sie die Sachliteratur in polnischer Sprache sowie die Quellen aus dem letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts nicht berücksichtigt. Aufgrund grundlegender methodischer und heuristischer Unterschiede werde ich auf diese Arbeiten nur am Rande Bezug nehmen.

- 10 Einen guten Überblick über die frühneuzeitliche Geschichte der polnisch-litauischen Adelsrepublik bieten: Urszula Augustyniak: *History of the Polish-Lithuanian Commonwealth. State – Society – Culture*. Frankfurt a. M. 2015; Michael G. Müller (Hg.): *Polen in der europäischen Geschichte. Ein Handbuch in vier Bänden, Bd. 2: Frühe Neuzeit*. 16. bis 18. Jahrhundert, hg. v. Hans-Jürgen Bömelburg. Stuttgart 2017. Vgl. Michał Kopczyński, Wojciech Tygielski (Hg.): *Under a Common Sky. Ethnic Groups of the Commonwealth of Poland and Lithuania*. Warsaw, New York 2017.
- 11 In der frühen Neuzeit wurde im Großfürstentum Litauen hauptsächlich die ruthenische und seit dem 17. Jahrhundert die polnische Sprache verwendet. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts blieb Litauisch die Sprache der ländlichen Bevölkerung, die in der Kirche als Hilfssprache verwendet wurde. Es wurde stark und ständig von ruthenischen Dialekten und später vom Polnischen beeinflusst.

Reiseberichten nur gelegentlich wider, was wiederum bedeutet, dass die Autoren nicht immer imstande waren, zwischen einzelnen sprachlichen, konfessionellen und sogar ständischen Gruppen zu differenzieren. Den Reisenden, die die Adelsrepublik besuchten, dürfte die administrative, kulturelle, sprachliche, konfessionelle Struktur des Staates also nicht immer bekannt gewesen sein. Wenn wir uns das von ihnen skizzierte Polenbild anschauen, so lässt sich feststellen, dass die Autoren offenbar den gesamten polnisch-litauischen Staatsverband und alle Untertanen der polnischen Könige vor Augen hatten. Es sei daran erinnert, dass Litauen in den frühneuzeitlichen Quellen, auch in geografischen Kompendien und Reiseberichten, vor allem als eine Provinz der Adelsrepublik beschrieben wird.

Die Quellengrundlage für die vorliegende Untersuchung bilden die beiden Editionen des Kompendiums Berckenmeyers¹² sowie diverse Reiseberichte von deutschen, französischen und italienischen Reisenden, die zwischen ca. 1650 und 1730 die polnisch-litauische Adelsrepublik besuchten.¹³ Die frühneuzeitlichen Reiseberichte „balancieren“ zwischen dem Objektiven und dem Subjektiven und stellen weder eine reine Wahrnehmung noch eine direkte Abbildung der Wirklichkeit dar. In ihrer Form bleiben sie jedoch nah an der ethnografischen Beschreibung.¹⁴ Aus einer imagologischen und historisch-kulturwissenschaftlichen Perspektive spielt der Realitätsgehalt der Schilderungen jedoch keine große Rolle. Das Gleiche gilt übrigens auch für die literarische oder ästhetische Qualität der Reiseberichte.

12 Paul Ludolf Berckenmeyer: *Vermehrter Curieuser Antiquarius* [...]. Hamburg 1709 (im Folgenden: VCA); ders.: *Neu-Vermehrter Curieuser Antiquarius* [...]. Hamburg 1712 (im Folgenden: NVCA).

13 Außer Betracht gelassen wurden die Manuskripte – von wenigen Ausnahmen abgesehen – und Texte, die erst im 19. und 20. Jahrhundert veröffentlicht wurden, denn sie hatten keinen oder nur einen geringen Einfluss auf die frühneuzeitliche Öffentlichkeit. Zu den wichtigsten Arbeiten über die frühneuzeitlichen Reiseberichte zu Polen: Teresa Chynczewska-Hennel: *Rzeczpospolita XVII wieku w oczach cudzoziemców* [Die Republik des 17. Jahrhunderts in den Augen von Ausländern]. Wrocław, Warszawa, Kraków 1993; Stanisław Kot: *Rzeczpospolita Polska w literaturze politycznej Zachodu* [Polen in der politischen Literatur des Westens]. Kraków 1919.

14 Zur nahen Verwandtschaft von Reiseberichten und Ethnografie vgl. Wolfgang Kaschuba: *Einführung in die Europäische Ethnologie*. München 1999, S. 31f.

Von zentraler Bedeutung ist dagegen die Tatsache, dass die frühneuzeitlichen Reiseberichte vielfach gelesen wurden. Da Reisen und persönliche Kontakte zwischen verschiedenen Völkern beschränkt waren, prägten die Reiseberichte die kollektive Wahrnehmung der Bewohner*innen von anderen Regionen und Ländern. Die Images und Klischees über das Fremde, die in dieser Literatur verankert waren, wurden stark rezipiert und multipliziert. Damit konnten die Reiseberichte die Entstehung und die Verbreitung von Vorstellungen über charakteristische Merkmale, Lebensweisen etc. fremder Gruppen wesentlich beeinflussen.¹⁵

2. Nationale Stereotype von Polen: Bilder und Vorbilder

2.1 *Natur, Gesinnung, Benehmen und Handlungsweisen*

Der/die Autor*in der Völkertafel beginnt den Überblick über die europäischen Völker mit der Charakteristik der Sitten. Damit verbunden sind zwei weitere Merkmale, die sich auf die Natur und die Handlungsweisen beziehen. Die Polen werden als ein rohes Volk mit einfachen Sitten („bäurisch“) dargestellt. Noch wilder gar als die schrecklichen Schweden seien sie von der Natur erschaffen worden, in ihrem Handeln erwiesen sie sich hingegen als „mittlmässig“. Es scheint, als wollte der/die Verfasser*in damit sagen, dass die Polen sich auf keinem Gebiet auszeichneten. Es lässt sich jedoch nicht ausschließen, dass er/sie lediglich keine andere Formulierung gefunden hatte, um das Benehmen der Einwohner*innen der polnisch-litauischen

15 Obwohl Reiseberichte für historisch Forschende eine sehr interessante Quelle darstellen, werfen sie viele Interpretationsprobleme auf. Die Intentionen der Autor*innen unterscheiden sich ebenso wie die literarischen Vorlagen, auf welche sie sich beziehen, der Adressatenkreis, an den sich die Darstellung richtet, der Grad der Objektivität und der Wissensstand über die beschriebenen Phänomene. Zu Reiseberichten als historische Quelle vgl. Peter J. Brenner (Hg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt a. M. 1989; ders.: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*. Tübingen 1990; Brigitte Bönisch-Brednich: *Reiseberichte. Zum Arbeiten mit publizierten historischen Quellen des 18. und 19. Jahrhunderts*. In: Silke Göttisch, Albrecht Lehmann (Hg.): *Methoden der Volkskunde: Positionen, Quellen und Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*. Berlin 2007, S. 124–139.

Adelsrepublik zutreffender zu charakterisieren. Haben sich das Land und seine Bewohner*innen aus der Sicht von ausländischen Reisenden, die Polen besuchten, wirklich durch nichts hervorgetan?

Bernard O'Connor, der irische Arzt von Jan III. Sobieski (König von Polen in den Jahren 1674–1696), ermuntert die Leser*innen seiner *History of Poland*, die 1698 in London erschien und bald darauf ins Deutsche übersetzt wurde, dazu, die Adelsrepublik zu besuchen: „Obwohl sie weder viele Sehenswürdigkeiten noch einen solchen Reisekomfort wie in der Mehrheit anderer Länder vorfinden“, schreibt O'Connor, „kann man in Polen dennoch ungewöhnliche Orte [...] und die große Würde des Adels, der weder so barbarisch noch so ungehobelt ist, wie man es gewöhnlich darstellt, kennenlernen“.¹⁶

Reisende, die im 17. Jahrhundert die Adelsrepublik besuchten, bemerkten vor allem die in den Kriegen zerstörten Städte. Der Reisebegleiter der Königin Marie Louise, der Frau der Könige Władysław IV. (regierte 1632–1648) und Jan II. Kazimierz (1648–1668), Jean Le Laboureur, der sich eher positiv über Polen äußerte, berichtet über die Städte von Masowien, dass sie, „obwohl sie Städte genannt werden [...] in Frankreich nicht einmal als Dörfer gelten würden, da sie weder von Stadtmauern noch Festungsgraben umgeben sind, oder ihre wenigen Häuser zerstreut liegen, schlecht gebaut und unbequem sind“.¹⁷

16 „There are not so many rarities to be seen, nor that conveniency of traveling as in most other countries, yet they may observe the most remarkable places in Poland, the peculiar form of government, the splendor of the court, and the extraordinary grandeur of the nobility, who are not so barbarous nor so unpolish'd, as they are generally represented“, Bernard O'Connor: *The History of Poland*, Vol. 1. London 1698, S. V. Dieser Abschnitt wurde in der Einführung in die deutsche Ausgabe übergangen, vgl. ders.: *Beschreibung des Königreichs Polen und Grosz-Hertzogthums Litthauen*. Leipzig 1700. Im Text verwende ich Zitate aus der deutschen Ausgabe.

17 „Ces lieux sont des villes en Pologne; mais ils passeroient en France par villages, tant pour n'estre pas closes, ny de murailles, ny de fossez; que parce que les maisons y sont sans ordre, en petit nombre, mal basties et incommodes; et les habitans si pauvres, qu'ils sont pitié, car la plupart n'ont pas seulement des habits: presque tous marchent nuds pieds“, Jean Le Laboureur: *Relation du voyage de la Roynne de Pologne*. Paris 1647, S. 179f.

Es sei daran erinnert, dass die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts für die Adelsrepublik eine Zeit der ständigen Kriege war, die gegen alle Nachbarn geführt wurden: gegen Schweden, Russland, Siebenbürgen, gegen die Türkei und die Tataren. Der polnisch-litauische Staat wurde aber auch von inneren Konflikten geplagt, etwa den Kosakenaufständen in der Ukraine oder den Revolten der unbezahlten Armee. Die Kriege führten zu einer kolossalen Verwüstung des Landes, die Historiker*innen auf 40 Prozent des materiellen und demografischen Potentials schätzen und die zu einer Hemmung der wirtschaftlichen Entwicklung führte. Weitere Katastrophen ereilten Polen während des Großen Nordischen Krieges (1700–1721). Darüber, dass sich polnische Städte, in denen die Holzbauweise weit verbreitet war, von Dörfern kaum unterscheiden lassen, schreibt auch Ulrich von Werdum, ein Friese, der während der Herrschaftszeit von König Michał Korybut Wiśniowiecki (regierte 1669–1673) in Polen weilte.¹⁸ Außerdem äußert er sich abschätzig über die Einwohner*innen Masowiens, die „gemeiniglich die wilden Masuren genannt werden, weil sie durchgehends so barbarisch und unbändig sind“.¹⁹ F. de S., ein namentlich unbekannter französischer Geistlicher, der Ende der 1680er Jahre am königlichen Hof diente, schreibt, dass die polnischen Städte „nicht einmal die Bezeichnung französisches Dorf verdienen“.²⁰ Der zu Beginn der Herrschaftszeit Augusts II. (Kurfürst von Sachsen 1694–1732, König von Polen seit 1697) in der Adelsrepublik verweilende Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth schreibt über wilde, barbarische, obszöne und unflätige Sitten der Polen: „Ich bin etliche 1.000 Meilen in der Welt gereiset, habe aber kein so elendes Land angetroffen [...]. Das schlechteste Dorf in meinem Lande ist schöner und zierlicher als alle Städte, die wir passiret haben.“²¹

18 Vgl. Ulrich von Werdum: *Reisen durch die Königreiche Polen, Frankreich, England, Dänemark und Schweden*. In: *Archiv zur neuern Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenkenntniß*, Bd. 4, hg. v. Johann Bernoulli. Leipzig 1786, S. 90.

19 Ebd., S. 120–121.

20 „Depuis cette ville [...] je n'en ai pas rencontré une seule qui mérite le nom de village de France“, *Relation d'un voyage de Pologne fait dans les années 1688 et 1689*. Paris 1858, S. 22.

21 Paul Haake: *Christiane Eberhardine und August der Starke. Eine Ehe-tragödie*. Dresden 1930, S. 49.

Die Reisenden betonten den agrarischen Charakter des Landes. Sie kommentieren die fehlenden äußerlichen Unterschiede zwischen dem Leben eines armen Edelmannes und eines Bauern. Durch den Ackerbau, dem sich ein beträchtlicher Teil des Adels (der insgesamt ca. 8 Prozent der Bevölkerung ausmachte) hingab, entsprachen die Adeligen mit ihren umfangreichen Rechten nicht den Vorstellungen der Reisenden. So führte der Kleinadel in den Augen ausländischer Beobachter eher ein bäuerliches als ein adliges Leben. Johann Wendel Bardili, Betreuer des württembergischen Prinzen Maximilian Emanuel, stellt fest: Als ob es nicht genug sei, ein Dorf nicht von der Stadt unterscheiden zu können, lasse sich auch der Unterschied zwischen dem Adel und den Bauern nicht bemerken: „Seynd übrigens in ihrer Bedienung gar nicht delicat. Dann obwohlen sie strengen gehorsam von ihren Untergebenen haben und fordern, so scheuen sie sich nicht ihre s.[alva] v.[enia] Schwein mit eigener Hand zu bedienen und auf dem Feld hinter dem Pflug zu gehen.“²² Berckenmeyer notiert, dass ein polnischer Edelmann bei einem anderen Adeligen sogar als Kutscher, Reitknecht oder Trommler dienen könne. Dies schade seiner gesellschaftlichen Stellung überhaupt nicht und hindere ihn meistens auch nicht daran, hohe Würden zu erlangen.²³

Die Autoren der Reiseberichte schreiben oft auch über ein eigenartiges Benehmen bei Tisch. Berckenmeyer behauptet, die Polen würden ausschließlich an das Essen denken.²⁴ Diese Bemerkung findet sich auch in den Erinnerungen von Gaspard de Tende (1618–1697), einem Höfling Jan II. Kazimierz'. Er meint, „dass die Polen, wenn sie bey dem Tisch über dem Essen sind, und Nachricht bekommen, dass Feinde sich sehen lassen, von Tisch deswegen nicht aufstehen, um zu Pferd zu sitzen, und jene zu verfolgen“.²⁵ Schlechte Umgangsformen sollen besonders bei Festmahlen sehr deutlich zu sehen gewesen sein.

22 Johann Wendel Bardili: Des Weyland Durch[lauch]t Printzens Maximilian Emanuels Hertzogs in Würtemberg [et]c. Obristen über ein schwedisch Dragoner-Regiment Reisen und Campagnen durch Teutschland in Polen, Lithauen, Roth und Weissreussland, Vollynien, Severien und Ukraine [...]. Stuttgart 1730, S. 27.

23 Vgl. VCA, S. 357.

24 Vgl. ebd., S. 361.

25 Gaspard de Tende: Polnischer Staat, Oder Eigentliche Beschreibung des Königreichs Polen. Köln 1697, S. 139.

De Tende erinnert diejenigen, die nach Polen kommen, daran, dass sie, bevor sie sich zu einem Festmahl begeben, ihr Besteck nicht mitzunehmen vergessen sollten. Er behauptet, dass die Gastgeber*innen in der Adelsrepublik es nicht auszuhändigen pflegten, von Servietten ganz zu schweigen. Sollten Besteck und Servietten jedoch ausnahmsweise auf dem Tisch bereitliegen, hätten die Gäste andere Unannehmlichkeiten zu erwarten. So erwähnt der Franzose in seinem Bericht, dass nach dem Festmahl das Silber gezählt werde. Bis man sich vergewissert habe, dass auch nichts fehle, dürften, so deTende, die Gäste den Saal nicht verlassen.²⁶ Nicht nur, dass die ausländischen Tafelteilnehmer*innen derartigen Affronts ausgesetzt seien, auch müssten sie die groben Manieren ihrer Tischgenossen ertragen. In vielen Reiseberichten ist zu lesen, dass sich die Polen am Tisch überhaupt nicht zu benehmen gewusst hätten. Großenteils betraf das Problem die Bediensteten. Guillaume le Vasseur de Beauplan, ein französischer Militäringenieur, der in der Herrschaftszeit Władysławs IV. an der Errichtung von Befestigungsanlagen in der Ukraine tätig und an Auseinandersetzungen mit Kosaken beteiligt war, erinnert sich an ein gemeinsames Festmahl:

„[Sie] verbrauchen zehnmal mehr Wein, als ihre Herren und begehen unerhörte Grobheiten, wischen die schmutzigen und schmierigen Teller mit den Tapeten, sie mögen so schön und kostbar sein, wie sie wollen, oder mit den Aermeln der Oberrocke ihrer Herren, ohne weder Respect für sie, noch für ihre schönen Kleider zu haben, ab.“²⁷

Die Reisenden wunderten sich auch über eine sehr äußerliche und emotionelle Frömmigkeit. So schreibt etwa O'Connor: „In der kirche beten sie allemal laut und bey der messe, wenn die hostie in die höhe gehoben wird, schlagen sie sich selbst und stossen ihre köpffe wider den boden oder wider die bäncke.“²⁸ Trotz großen Eifers beim Praktizieren des katholischen Glaubens sei es, wie der Arzt von Jan III. Sobieski feststellt, nicht gänzlich gelungen, die alten vorchristlichen

26 Vgl. ebd., S. 165.

27 Guillaume le Vasseur de Beauplan: Beschreibung der Ukraine, der Krim, und deren Einwohner. Breslau 1780, S. 156f.

28 O'Connor (wie Anm. 16), S. 465.

Bräuche auszumerzen. Er behauptet, dass die Mehrheit der Einwohner*innen Samogitiens (eine Landschaft im westlichen Teil des heutigen Litauens) heidnische Traditionen beibehalten habe und häuslichen Gottheiten huldige. Besonders verehrt wurden vierbeinige Otter:

„Man findet noch biss auff diesen Tag in vielen [...] dörrfern, dass die armen bauern, [...] gewisse ottern in ihren häusern hegen, welchen sie grosse ehrerbietigkeit erweisen, indem sie meynen, dass ihnen ein grosses unglück begegnen würde, wenn diesen götzen einiger schade geschähe.“²⁹

Die Reisenden bemerken schließlich auch eine gewisse Faulheit, Trägheit und Nachlässigkeit, wie beispielsweise die folgenden Zeilen von Ulrich von Werdum zeigen:

„Sonst ist die polnische Nation durchgehends nachlässig und faul, die nur das nothwendigste überall bestellt, und den Rest unterwegen läßt, daher kommts, daß ihre meisten Häuser und Kirchen von Holz gebauet, wiewohl sie sonst mit Brichsteinen, auch gutem Thon zu Ziegelsteinen überflüssig versehen sind [...]. In keiner polnischen Stadt findet man ein gut Gassenpflaster, und liegen doch alle Felder mit Kieselsteinen bedeckt [...].“³⁰

All diese Eigenschaften liegen den Vorstellungen über eine „polnische Wirtschaft“ zugrunde, die ein Synonym für Planlosigkeit, primitive Sitten und generell Rückständigkeit war.³¹

2.2 Schwächen, Präferenzen und Vorlieben und das Staatssystem

Die drei folgenden Kategorien „Untugend“, „Lieben“ und „Erkennen für ihren Herrn“ werden nachstehend zusammen erörtert. In den Reiseberichten ist überliefert, dass die Polen die adelige Herkunft hochschätzten, Prahler gewesen seien und ihren König selbst wählten.

29 Ebd., S. 284.

30 Werdum (wie Anm. 18), S. 129–130.

31 Vgl. Hubert Orłowski: „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polen-diskurs der Neuzeit. Wiesbaden 1996; Jacek Kordel: Zur Genese des Begriffs „polnische Wirtschaft“. In: *Przegląd Historyczny* 4 (111), 2020, S. 879–902.

Die Reisenden konnten ihre Verwunderung selten verbergen, wenn sie der Stellung des Adels im Staat gewahr wurden. Ihre besondere Aufmerksamkeit galt dabei der Königswahl. Berckenmeyer vermerkt in seinem Handbuch, dass Polen das einzige Wahlkönigreich in Europa und der polnische König „ein König über andere Könige“ sei. Jeder Edelmann, der das Recht besitzt, über Tod und Leben seiner Untertanen zu entscheiden, sei ein völlig souveräner Herrscher.³² Die ausländischen Beobachter schienen an allem, was mit der Königswahl verbunden war, interessiert zu sein. Im Spätfrühling 1697 kam Jacob Heinrich von Flemming, ein sächsischer Staatsmann, nach Warschau – unter dem Vorwand der reinen Neugier. Der sächsische Kurfürst und spätere König von Polen hatte ihn dorthin geschickt, um Sondierungsgespräche über seine Kandidatur zu führen. Um anderen Höfen keinen Grund für Misstrauen und Gegenmaßnahmen zu liefern, gab der sächsische Kurfürst jedoch vor, gegen die Reise seines Beraters gewesen zu sein. Flemming solle „überall verkünden, dass er von Neugier geleitet, eine Sache sehen möchte, die er bei Lebzeiten zum zweiten Mal wohl nicht mehr sehen werde.“³³ Der Wunsch, die Königswahl mit eigenen Augen zu verfolgen, erschien umso plausibler, da fast alle, bei denen Flemming um Fürsprache bat, den Kurfürsten ermunterten, in die Reise Flemmings nach Warschau einzuwilligen.³⁴

Des Weiteren berichten die Reisenden über große Ungleichheiten im politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben. Vor allem beschreiben sie die rechtliche Benachteiligung des Bürgertums und der Bauern („zweite Leibeigenschaft“). Le Laboureur schätzt, dass der Adelsstand mit seinen Rechten und seiner uneingeschränkten Macht über seine Untertanen den Adel aus anderen Ländern der Welt übertreffe.³⁵ Berckenmeyer schreibt, dass die

32 Vgl. VCA, S. 358.

33 „L'électeur [i. e. Friedrich August I.] trouva bon que pour ôter l'ombrage, le Chavalier [i. e. Flemming] lui en demanderait la permission et publierait partout que sa curiosité le portait à aller voir une chose que de sa vie il n'aurait peut-être plus occasion de voir“, Jakob Heinrich von Flemming: *Mémoires concernant l'élection d'Auguste II pour roi de Pologne et les débuts de la guerre du Nord (1696–1702)*, hg. v. Urszula Kosińska. Warszawa 2017, S. 59.

34 Vgl. ebd., S. 60.

35 Vgl. Laboureur (wie Anm. 17), S. 99f.

Untertanen dem Adel gehören, genauso wie andere Gegenstände, die sich in ihrem Besitz befinden.³⁶ Von Werdum kommentiert in seinem Reisejournal: „Polnische Herrn [tractieren] ihre Bauern ärger als Sklaven oder Hunde.“³⁷ Ganz besonderes Augenmerk legen die Reisenden darauf, dass der Adel zur Zanksucht neige und eine Vorliebe für Streitigkeiten habe. Auch der/die Autor*in der Völkertafel verweist auf Streitigkeiten als eine Aktivität, der die Polen die größte Aufmerksamkeit schenken. Berckenmeyer vermerkt, dass der polnische Adel, obwohl er leidenschaftlich der Liebe und den Spirituosen fröne, vor allem der Zanksucht und den Streitigkeiten anhänge, worin seine Lieblingsunterhaltung liege. Seiner Meinung nach resultiere dies daraus, dass die Adeligen Hitzköpfe mit aufbrausendem Charakter seien.³⁸ Le Laboureur wiederum schreibt, dass der polnische Adel zwar tatsächlich hitzköpfig, in gleichem Maße jedoch bereit sei, sich schnell wieder zu versöhnen.³⁹

Streitigkeiten im Privatleben seien in den öffentlichen Bereich eingedrungen. Zudem bemerkt Berckenmeyer, dass die Fehden zu Situationen führen, in denen es den zerstrittenen Parteien und Gruppierungen sogar in grundlegenden Angelegenheiten schwerfalle, zu einer Einigung zu kommen. Er meint, die fehlende Einheit bewirke, dass Polen, einst eine große Macht, dem Untergang geweiht sei.⁴⁰ Das sei jedoch nicht die einzige Ursache der Krise. Die Reisenden erwähnen, dass der Adel dazu neige, ausschließlich an seinen eigenen Nutzen zu denken. Giacomo Cantelmi, der apostolische Nuntius, der den Reichstag (*Sejm*) von 1689 beschreibt, stellt fest, dass trotz wichtiger Probleme, deren Lösung ausschließlich zur Kompetenz der Versammlung gehöre, Wochen vergingen, ohne dass Schlüsselentscheidungen getroffen würden. Die Landboten seien demnach nur um ihre eigenen Angelegenheiten bemüht, das Schicksal des Staates indessen sei ihnen gleichgültig.⁴¹ De Tende bestätigt diese Ansicht: „Die Begierde Geld

36 Vgl. VCA, S. 357.

37 Ulrich von Werdum (wie Anm. 18), S. 144.

38 Vgl. NVCA, S. 880.

39 Vgl. Laboureur (wie Anm. 17), S. 99f.

40 Vgl. VCA, S. 358.

41 Vgl. Erazm Rykaczewski (Hg.): *Relacye nuncyuszów apostolskich i innych osób o Polsce od roku 1548 do 1690* [Berichte der apostolischen Nuntien und anderer Persönlichkeiten über Polen], Bd. 2, von 1548 bis 1690. Berlin, Poznań 1864, S. 501.

zu bekommen ist so groß, so gemein und in Pohlen so wenig spöttlich, dass die treu, welche ein Pohlnischer Edelmann seinem Vaterland schuldig, eine Prob von 1.000 Thaler schwehrlich aushalten dürffte.“⁴² Das die polnische Gesetzgebung zerstörende *Liberum veto*, also das Recht jedes Landboten, seinen Widerspruch einzulegen (die Entscheidungen mussten einstimmig gefällt werden), sei nach Ansicht Berckenmeyers die beste Illustration der „anima libertatis polonica“.⁴³ Die fehlende Übereinstimmung in Staatsangelegenheiten lässt Reisende zur Feststellung gelangen: „Polonia confusione regitur“. Auch Berckenmeyer erwähnt diesen Spruch in seinem Werk.⁴⁴ Die weit verbreitete Vorstellung über die polnische Anarchie, die den polnisch-litauischen Staat gesprengt und die politische Ordnung der westlichen Welt gefährdet habe, wurde in den 1770er Jahren von der Propaganda der Teilungsmächte effektiv aufgegriffen.⁴⁵

2.3 Die geistigen Fähigkeiten

Der/die Autor*in der Völkertafel schätzt die geistigen Eigenschaften der Polen gering und behauptet, sie verfügten über begrenzte Denkfähigkeiten. Auch in den Reiseberichten kann man gelegentlich auf nicht gerade schmeichelhafte Meinungen über den Geisteszustand der Einwohner*innen der Adelsrepublik stoßen. In dem Bericht von François-Paulin Daleirac, einem Höfling Jan III. Sobieskis, findet sich zum Beispiel die folgende Bemerkung: „ein Bauer, ein Vogt, ein Edelmann kennen nicht einmal den Weg zur Ortschaft, die drei Meilen von ihnen entfernt ist. Geht man zu Fuß, bekommt man von 4 Personen eine unterschiedliche Antwort, was die Entfernung eines Dorfes vom anderen angeht.“⁴⁶

42 De Tende (wie Anm. 25), S. 100.

43 VCA, S. 359.

44 Ebd., S. 357.

45 Vgl. Kordel (wie Anm. *), S. 223–259.

46 J'ay éprouvé en Pologne qu'un paisan, un maire de Village, un gentilhomme même, ne savait pas au vray le chemin de chez luy à trois lieues de la; et qu'en marchant quatre personnes différentes à qui on demande la distance d'un village à l'autre, répondront toutes différemment, François-Paulin Dalairac: Memoires du chevalier de Beaujeu. Contenant ses divers voyages, tant en Pologne, en Allemagne, qu'en Hongrie [...]. Paris 1698, S. 2–3.

Obwohl die Bildung, wie der/die Autor*in der Völkertafel meint, sich keines großen Interesses der Einwohner*innen der Adelsrepublik erfreue, haben die Polen in gewissen Bereichen doch eine außerordentliche Kompetenz erlangt: Der Wissenszweig, dem man in Polen größte Bedeutung beimesse, sei das Erlernen von Fremdsprachen. Auch Berckenmeyer betont in seinem Werk: „Es wird in keinem anderen Königreich mehr Latein geredet als in Pohlen“.⁴⁷ Nach Ansicht O’Connors verdanke Polen den letzten zwei Königen aus dem Geschlecht der Jagiellonen, Zygmunt I. Stary (regierte 1506–1548) und Zygmunt II. August (regierte 1548–1572), ein wachsendes Interesse an der lateinischen Sprache. Der irische Arzt von Jan III. Sobieski schreibt: „als Sigismundus I. den Bischoff von Wermeland als seinen abgesandten nach Wien schickte, erstaunte der Kayser darüber, als er hörete, dass auch die Polnische kutscher mit grosser geschwindigkeit latein reden kunten.“⁴⁸ Charles Ogier, Sekretär der französischen Gesandtschaft, der in den Jahren 1635 und 1636 in Stuhmsdorf im polnisch-schwedischen Konflikt vermittelte, kann es nicht fassen, als er über die Einwohner*innen von Königlich Preußen schreibt, dass „diese in Elend Lebenden, die angesichts der Widrigkeiten des Schicksals kaum menschliche Sitten beibehielten, ein Leben ähnlich wie Tiere in Höhlen führten, [...] fast alle von ihnen [...] lateinisch sprechen oder verstehen.“⁴⁹

Gleichwohl hatte der/die Autor*in der Völkertafel nicht nur Latein im Sinn, denn die besondere Begabung für Fremdsprachen, auf die er sich bezog, betraf wahrscheinlich auch neuzeitliche Sprachen. Viele Polenreisende stellten eine relativ gute Kenntnis des Deutschen und des Französischen unter den Bewohner*innen der Adelsrepublik fest. In den Reiseberichten wird sehr selten erwähnt, dass es schwer gewesen sei, sich mit den Polen zu verständigen.

47 VCA, S. 360.

48 O’Connor (wie Anm. 16), S. 116.

49 „Miseri illi, qui vix prae nimiis calamitatibus hominum mores retinuerunt, quique ferarum in speciem sub antris degunt, fere omnes Latine loquuntur aut intelligunt“, Charles Ogier: *Ephemerides, sive iter Danicum, Suecicum, Polonicum, Lutetia Parisiorum 1636*, S. 313.

2.4 *Kriegstugenden*

Es ist nicht einfach, eindeutig auf die Frage zu antworten, wie die Charakteristik polnischer Kriegstugenden zu deuten sei, die auf der Völkertafel als „ungestimmt“ bezeichnet wurden. Es kann sein, dass der/die Autor*in der Völkertafel die archaischen (Adelsaufgebot) und die strategischen Organisationsformen (Vorrang der Kavallerietruppen) nicht verstand und seine Verwunderung mit dem Begriff „ungestimmt“ zum Ausdruck bringen wollte.⁵⁰ De Beauplan schätzt die militärischen Fertigkeiten der Polen hoch und meint, der Adel bediene sich sehr geschickt der Waffen. Er betont zudem, dass die Polen in ihren militärischen Fertigkeiten vielen ihrer Nachbarn überlegen seien.⁵¹ Eine sehr gute Meinung über den Kampfgeist und die Courage des Adels hatte außerdem Philippe Dupont, Militäringenieur von Jan III. Sobieski.⁵² Auch Michele de la Bizardière, ein französischer Historiker, der sonst meistens abfällig über die Polen sprach, äußert sich mit großer Bewunderung über die Tapferkeit des Adels.⁵³ Berckenmeyer ist der Meinung, dass die Rückstände bei der Auszahlung des Soldes von entscheidender Bedeutung für die geringe Tauglichkeit des polnisch-litauischen Heeres seien.⁵⁴ Ein vom Namen eher unbekannter Sekretär der französischen Botschaft in Polen, Herr de Mongrillon, schreibt in den 1690er Jahren, dass der Militärdienst in der Adelsrepublik auf einem sehr hohen Niveau stehe, sofern die Soldaten ihren Sold regelmäßig erhalten. Auf mangelnde Ordnung und Disziplin weist de Tende hin und konstatiert, dass die Polen, obwohl sie schneidig und tapfer seien und ein Faible für das Soldatenleben hätten, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht mehr so stark seien wie noch zuvor. Die finanzielle Misere des Staatsschatzes habe dazu geführt, dass es keine Geldmittel gebe, um neue Festungen zu errichten oder alte zu sanieren, neue Befestigungsanlagen und

50 Vgl. Orłowski (wie Anm. 9), S. 253.

51 Vgl. Beauplan (wie Anm. 27), S. 143.

52 Vgl. Philippe Dupont: *Memoires pour servir à l'histoire de la vie et des actions de Jean Sobieski III du nom roi de Pologne*. Varsovie 1885, passim.

53 Vgl. Michel David de la Bizardière: *Histoire de la scission ou division arrivée en Pologne*. O. O. 1700, S. 81.

54 Vgl. VCA, S. 358.

Stadtmauern zu bauen oder den Sold zu zahlen.⁵⁵ Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Erinnerung an das polnische Entsatzheer und seine Beteiligung an der Schlacht am Kahlenberg am 12. September 1683, die die Zweite Wiener Türkenbelagerung beendete, damals noch nicht ganz verblasst war.⁵⁶ Zudem war Ende des 17. Jahrhunderts die Vorstellung von Polen als der östlichen „Vormauer des Christentums“ (*antemurale christianitatis*) noch lebendig. Erst der Beitritt Russlands zur Heiligen Liga unter Alexei Michailowitsch (1686) und der anschließende Bedeutungszuwachs des Zarenstaates unter Peter dem Großen führten dazu, dass Russland zunehmend als Verteidiger des christlichen Glaubens angesehen wurde.⁵⁷

2.5 Glaubensangelegenheiten

Weniger Probleme bereitete dem/der Autor*in der Völkertafel offenbar die Kategorie „Gottesdienst“, wenn etwa festgestellt wird, der Pole „glaubt allerley“, womit höchst wahrscheinlich ein vergleichsweise offener Umgang mit Vertreter*innen verschiedener Konfessionen und Religionen gemeint ist.⁵⁸ Nicht ohne Grund konstatiert Berckenmeyer, dass von allen europäischen Völkern eben die Polen in Konfessionsangelegenheiten die größte Offenheit und Toleranz

55 Vgl. De Tende (wie Anm. 25), S. 132–139.

56 In den 1710er Jahren schuf der Theaterimpresario und Dramatiker Joseph Anton Stranitzky für das Wiener Volkstheater ein Stück (Türckisch-bestrafte Hochmuth oder das anno 1683. Von denen Türcken belagerte und von denen Christen entsetzte Wienn und Hans Wurst die kurzweilige Salve-Guarde des Frauen-Zimmers, lächerlicher Spion, und zum Tode verdamter Mißethäter), in dem Jan III. Sobieski als „Erlöser“ der Stadt dargestellt wurde. Es kann angenommen werden, dass die von ihm formulierte Bewertung historischer Persönlichkeiten weitgehend mit den in der Wiener Öffentlichkeit des frühen 18. Jahrhunderts vorherrschenden Ansichten übereinstimmte.

57 Der Wandel in der Betrachtungsweise der Rolle Polens und Russlands als „Vormauer des Christentums“ lässt sich hervorragend an den Texten von Gottfried Wilhelm Leibniz erkennen. Agnieszka Pufelska: Der wandelbare Philosoph oder warum Leibniz kein Pole sein wollte. In: Friedrich Beiderbeck, Irene Dingel, Wenchao Li (Hg.): Umwelt und Weltgestaltung: Leibniz' politisches Denken in seiner Zeit. Göttingen 2015, S. 359–378; Kordel (wie Anm. 1), S. 27–51.

58 Es lässt sich nicht ganz auszuschließen, dass der/die Autor*in sagen wollte, die Polen seien ein abergläubisches Volk; vgl. die heidnischen Traditionen in Samogitien, die in Kapitel 2.1 erörtert werden.

aufweisen.⁵⁹ Fast alle Reiseberichte, die konfessionelle Angelegenheiten erwähnen, haben ein gemeinsames Merkmal: Ihre Verfasser bemerken eine differenzierte Konfessionslandschaft. Von Werdum, der zwischen 1670 und 1672 in Polen weilte, notiert, „siebenley unterschiedene Religionsverwandte haben ihr freyes Exercitium in diesem Reiche“.⁶⁰ Diese Form der Toleranz überlebte bis zum Untergang der Adelsrepublik im Jahre 1795. Selbst Georg Forster, der sich zwischen 1784 und 1787 dort aufhielt und dem Land gegenüber zurückhaltend war, bemerkt in seinen Briefen: „Die Toleranz ist vollkommen“⁶¹ und „Pfafferei und Mönchen [...] hier sind sie auch, und doch daneben uneingeschränkste Toleranz“.⁶² Viele weitere Beispiele könnten hier noch angeführt werden.⁶³

2.6 Krankheiten

Die Einwohner*innen des alten Kontinents wurden auch in Hinsicht auf die sie am häufigsten plagenden Krankheiten charakterisiert. Aus der Völkertafel geht hervor, dass die Einwohner*innen der Adelsrepublik oft an Krankheiten des Verdauungstraktes litten. Es ist aber unmöglich festzustellen, ob es sich hierbei um eine Ruptur, einen Darmverschluss oder gewöhnlichen Durchfall gehandelt hat.⁶⁴ Interessant ist, dass der/die Autor*in der Völkertafel, im Unterschied zum Augsburger Kupferstich, den Polen den Weichselzopf zuschreibt. O'Connor beschreibt diesen folgendermaßen: Er „besteht darinnen,

59 Vgl. NVCA, S. 880.

60 Werdum (wie Anm. 18), S. 124.

61 Georg Forster an Therese Heyne, Vilnius, 24. Januar 1785. In: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe, Bd. 14, Briefe 1784–1787, hg. v. B. Brigitte Leuschner. Berlin 1978, S. 269.

62 Ders. an Samuel Thomas Sömmering, Vilnius, 3. Februar 1785. Ebd., S. 273.

63 Vgl. Janusz Tazbir: *A State without Stakes. Polish Religious Tolerance in the 16th and 17th Centuries*. New York 1973. Hubert Orłowski vertritt den Standpunkt, dass die Hervorhebung der Glaubensfreiheit übertrieben werde, und behauptet, dass die polnische Intoleranz der 1720er und 1730er Jahre allgemein bekannt sei. Der Historiker reproduziert hier unreflektiert die Argumente der Teilungsmächte, die Polen in den 1770er Jahren als ein intolerantes Land darzustellen versuchten. Orłowski (wie Anm. 9), S. 255. Vgl. Kordel (wie Anm. 1), S. 223–259.

64 Vgl. Eder (wie Anm. 9), S. 250.

dass die haare auff dem kopffe nicht anders als wie ein filtz in einander gewickelt, geflichten und verworren sind.“⁶⁵ Der irische Arzt notiert weiter, „es wird dieses Haar in einer einzigen nacht also in einander geworren“.⁶⁶ Den Kampf gegen den Weichselzopf erschwerten Vorurteile, es wurde nämlich geglaubt, dass seine Entfernung der geistigen und körperlichen Gesundheit irreparable Schäden zufüge. Von Werdum schreibt in seinem Reisejournal:

„[...] undt durften sie [die Haare] mit der schern oder sonst daran zu schneyden nicht rühren, wo sie nicht daß gehör, oder den gaumen auß dem mundt, oder am ofteßten daß gesichte verlieren wöllen, wie auch ausser dem diese Kranckheit veruhrsacht, daß man droben in Polen mehr blindern alß [...] in irgendeinem anderen Land.“⁶⁷

Als Inbegriff der polnischen Misstände und der Indolenz des Staates spielte der Weichselzopf in der Aufklärung eine besondere Rolle.

2.7 Vergleiche mit Tieren, natürliche Ressourcen

In der Kategorie „Vergleichung mit denen Thieren“ benennt der/die Autor*in der Völkertafel den Bären. Damit verweist er auf die verhältnismäßig zahlreiche Population dieser Tiere in den polnischen und litauischen Wäldern. Der Bär war ferner ein Symbol der Staatsgröße und gleichzeitig der Härte und der Wildheit der Sitten. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zogen die Bären aber auch aus einem anderen Grund ein lebhaftes Interesse auf sich. In der *Beschreibung des Königreichs Polen* führt O'Connor aus:

„Man hat mich am hofe öfteres versichert, wie es dann auch im gantzen königreich vor gewiss geglaubet wird, dass von denen bären, deren es in den Littauischen wäldern sehr viel lebt, öffters kleine kinder gesauget und auffgezogen worden. [...] Ferner sagen sie auch, dass, wenn ein hungriger bär männliches geschlechts ein kind, welches man aus sorglosigkeit irgendwo liegen lassen, finde, er solches alsofort

65 O'Connor (wie Anm. 16), S. 788.

66 Ebd., S. 789.

67 Werdum (wie Anm. 37), S. 95.

zerreisse; finde aber eine säugende bärin dasselbige, werde sie es alsofort in ihre höle tragen und nebst ihren jungen saugen und erziehen.“⁶⁸

Es ist erwähnenswert, dass das Motiv der Entführung eines Kindes, meistens eines Jungen, der, nachdem er eine Zeit lang in einer Bärenhöhle gelebt hat, von Jägern entdeckt und gerettet wird, in der Folklore vieler Länder vorzufinden ist.⁶⁹ Antoine de Gramont, Sohn des Marschalls von Frankreich, beschreibt den Fall eines 1663 nach Warschau gebrachten Jungen, der angeblich den Bären in der Gegend von Kaunas weggenommen worden sei. Seinem Bericht zufolge sollen Bauern, die auf Bärenjagd gegangen seien, eine Bärin erblickt haben, in deren Nähe sich einige kleine Bären und ein Junge von ein paar Jahren befunden hätten. Dieser ganz nackte Junge sei auf allen Vieren gekrochen und habe Gras gegessen. Auf Befehl der Königin Louise Marie sei das Kind nach Warschau geholt und den Vinzenterinnen anvertraut worden. Einige Monate lang habe der Junge kein Wort auf Polnisch gesagt, sondern habe lediglich vermocht, Laute von sich zu geben, die an das Gebrüll der Bären erinnert haben. Er habe große Schwierigkeiten gehabt, aufrecht zu stehen, und habe sich lieber wie ein Tier bewegt. Als man eines Tages, so schreibt de Gramont, dem Kind einen von der Königin gezüchteten Bären gebracht habe, habe es sich liebevoll an das Tier geschmiegt. Dann sei dem Jungen eine große Portion rohes Rindfleisch gegeben worden, das er gierig verschlungen habe. Trotz der menschlichen Gestalt und der fehlenden Krallen, schlussfolgert der Franzose, seien sein Aussehen, seine Sitten, seine Vorlieben und die Art der Kommunikation völlig tierisch gewesen. Seine Bemerkungen krönt der Autor mit der Schlussfolgerung, dass ein Mensch, der von Tieren erzogen worden sei, sein Leben lang ein Tier bleibe.⁷⁰

68 O'Connor (wie Anm. 16), S. 389–390.

69 Vgl. Ryszard Kiersnowski: *Niedźwiedzie i ludzie w dawnych i nowszych czasach* [Bären und Menschen in älteren und neueren Zeiten]. Warszawa 1990, S. 309–318.

70 Geschichten über Bärenzöglinge wurden von der französischen Zeitung *Nouvelles Ordinaires* gebracht. Darüber schreiben auch Jan Chryzostom Pasek, Braude de Cleverkerk, Pierre des Noyers und andere. Vgl. Chynczewska-Hennel (wie Anm. 13), S. 90f.; Kiersnowski (wie Anm. 69), S. 318f.

Mit dem Bären, der sich in einem von Menschenhand unberührten Walddickicht versteckt, ist noch ein weiteres charakteristisches Merkmal Polens verbunden, namentlich sein Waldreichtum. Jeder Reisebericht und jedes geografische Handbuch musste eine Beschreibung der natürlichen Bedingungen enthalten. In einer weiteren Ausgabe seines Reiseführers, der 1712 herausgegeben wurde, bemerkt Berckenmeyer, dass Polen „eine grosse und mit vielen Wäldern besetzte Ebene ist“.⁷¹ Diese Feststellung mag insofern einen wertenden Charakter haben, als viele Autoren derartige Beschreibungen mit einer gewissen Bösartigkeit verfassten, um auf einen ungenügenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungsstand Polens hinzuweisen.

Viele durch Polen Reisende beschreiben darüber hinaus die üppige Fauna und betonen, dass man in der Adelsrepublik vielen Tieren begegnen könne, die in Westeuropa nicht mehr existierten. Es muss eingeräumt werden, dass sie, wohl in der Absicht, ein breites Interesse an ihren Berichten zu wecken, bereit waren, ihren Leser*innen Geschichten über höchst exotische Tiere aufzutischen, wie etwa über Frösche von der Größe eines Krokodils, die angeblich in polnischen und litauischen Wäldern leben und Reisende fressen.⁷²

2.8 Trachten

Kennzeichnend für die polnische Tracht sei, wie der Völkertafel zu entnehmen ist, ein langes Kleid. Den Text ergänzen die an erster Stelle auf der Tafel dargestellten Bilder ganzfiguriger Männer, die – die jeweilige nationale Tracht tragend – die einzelnen Völker vertreten. Auf dem Augsburgener Kupferstich ist ein Pole abgebildet, der einen *kontusz* (ein Mantel, fast bodenlang, ärmellos oder mit geschlitzten Ärmeln) und einen *zupan* (ein langes Gewand aus dünnen, kostbaren Stoffen) trägt. Auf der Völkertafel findet sich hingegen eine andere Darstellung: Ein Mann, der eine weiße Hose, ein weißes Hemd und eine hohe, pelzbesetzte Mütze sowie Stiefel und Säbel trägt. Der Grund für diesen Unterschied ist noch unklar. Möglicherweise wollte der/die Autor*in der Völkertafel damit den agrarischen Charakter der Adelsrepublik unterstreichen. Es sei daran erinnert,

71 NVCA, S. 866.

72 Vgl. Chynczewska-Hennel (wie Anm. 13), S. 82f.

dass viele Polenreisende sich darüber erstaunt zeigten, dass ein großer Teil des polnischen Adels, der Ackerbau betrieb, im Alltag nicht von ihren Untertanen zu unterscheiden sei.⁷³

Dem/der Autor*in der Völkertafel zufolge besitze die Adelsrepublik Pelze und Pelzprodukte in Hülle und Fülle. Es liegt nahe, dass diese Beobachtung aus den direkten Handelskontakten mit Kaufleuten aus dem deutschen Sprachraum resultierte. Über das Gebiet der Adelsrepublik wurde eine große Menge an litauischen und russischen Pelzen in den Westen transportiert. Das Klima zwang die Einwohner*innen der Adelsrepublik außerdem dazu, warme Bekleidung aus Leder sowie dicke, mit Pelz gefütterte Mäntel zu tragen.⁷⁴ Die Autoren vieler Berichte betonten die Notwendigkeit, sich mit Kleidung einzudecken, die auch Winterreisen ermöglicht. De Tende schreibt: „im Winter müssen die Reisenden mit Branntwein und einem gefütterten Sack vor die Füße sich versehen“.⁷⁵ Auch O'Connor erwähnt diese Art des Kälteschutzes, indem er an das Bild von Gläubigen erinnert, die sich in Pelze gehüllt in ein Gotteshaus begeben: „Im winter lassen vornehme weibs- und jezuweilen auch manns-personen gefütterte säcke in die kirche bringen, damit sie vor der übermässigen kälte ihre füsse einiger massen beschützen können, und zu eben diesem ende pflegen sie kleine gefütete mäntel über den schultern zu tragen.“⁷⁶ Zudem gibt O'Connor in seiner *Beschreibung des Königreichs Polen* einen Überblick über die Pelzmode: „Die reichen bedienen sich dissfalls der zobeln, welche aus Moscau gebracht werden, da hingegen die andern sich mit fellen von tygerthieren, leoparden, panterthieren und einer art von grauem paltzwerck behelfen.“⁷⁷ Nicht allen Reisenden gefielen „goldene, silberne, seidene, mit Zobeln oder Pantherfellen gefütterte“ Trachten. Manchmal werden gar bissige Bemerkungen gemacht, so stellt etwa Bardili fest: „die Leute sahen in dero seltsamen Beltzen lächerlich [aus]“.⁷⁸

73 Vgl. Walter Leitsch: *Strój i naród w Polsce w pierwszej tercji XVII wieku, czyli jak spodnie nabrały znaczenia politycznego* [Kleidung und Nation in Polen im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts, oder wie die Hose eine politische Bedeutung erlangte]. In: „Barok“ 2 (6), 1999, S. 11–31, hier S. 11–13.

74 Vgl. Eder (wie Anm. 9), S. 253.

75 De Tende (wie Anm. 25), S. 69.

76 O'Connor (wie Anm. 16), S. 465f.

77 Ebd., S. 636.

78 Bardili (wie Anm. 22), S. 27.

2.9 Behausungen

In Berckmeyers Lexikon ist zu lesen, dass in Litauen Menschen und Tiere dieselben Unterkünfte benutzen.⁷⁹ In Erinnerung an seine erste Zeit in der Adelsrepublik schreibt Bardili, die „Wohnungen an dieses Orten seynd von solcher Beschaffenheit, dass sie den Namen der Häuser nicht wohl verdienen, indem sie sowohl innerlich als auch äusserlich wahrhaftigen Ställen ähnlicher sind“.⁸⁰ Die Reisenden vergleichen auch polnische Schänken und Wirtshäuser mit Tierbehausungen; so vermerkt O'Connor in seiner *Beschreibung des Königshaus[es] Polen*:

„[D]iese wirtshäuser oder vielmehr diese lange stalle sind insgesamt von brethern auffgebauet und mit stroh gedeckt. Inwendig ist nicht das geringste von mobilien anzutreffen; so sind auch keine fenster darinnen [...]. In dem hinstersten theile haben sie eine kleine kammer mit einem feuer-heerde; allein wegen der fliegen, flöhe, wantzten und vornehmlich des schädlichen dampffs kann fast kein mensch daselbst dauern [...]. In diesen herbergen oder ställen trifft man weder tisch noch bette an.“⁸¹

Die Erinnerungen Ogiers an ein Wirtshaus bei Thorn enthalten eine suggestive Darstellung:

„Das Vieh und die Menschen kämpften dort um einen Platz. Auf der einen Seite lagen auf dem Boden sechs Diener [...] in tiefen Schlaf versunken, auf der anderen Seite ein Bauer, der Hausbesitzer mit seiner Ehefrau, Kindern und Mägden im Stroh verkrochen [...]. An einer anderen Wand, in der Ecke beim Ofen lag ein Frauenzimmer im Wochenbettfieber, dazu überall Hunde, Gänse, Ferkel und Hühner.“⁸²

79 Vgl. VCA, S. 64.

80 Bardili (wie Anm. 22), S. 29.

81 O'Connor (wie Anm. 16), S. 664.

82 „Intravimus, nescio an hypocaustum, an stabulum dicam, nam mixtae ibi hominibus et pecudes, de loci possessione contendebant. Sex inde palatini satellites humi iacebant interfectorum in morem, rusticus hinc domus inquilinus cum uxore, liberis, ancillis, palea plumaque involuti erant, in scamnis quae circa parietes disposita sunt [...]. Parte alia ad angulum furni, aegrotabat mulier puerpera: canes passim, anseres, porculi, pulique sparsi“, Ogier (wie Anm. 49), S. 327.

Auch de Tende beklagt sich in seinem Reisebericht über die schlechten Zustände in den polnischen Wirtshäusern. Die Stuben seien schmutzig, die Bettwäsche werde nicht gewechselt, und oft gebe es gar keine Betten. Er empfiehlt ähnlich wie viele andere Reisende, die in Polen weilten, Übernachtungen in Scheunen, in denen man immer auf frisches Stroh zählen könne.⁸³ Bardili äußert sich ebenfalls kritisch über die Wirtshäuser und schreibt, dass die Bettwäsche, die man dort bekomme, viel schmutziger sei als die Kleidung eines sogar übelst verwehrlosten Bettlers.⁸⁴ In elendem Zustand seien aber nicht nur Wirts-, sondern auch Wohnhäuser. Mit Ausnahme der adligen Landsitze, die den Kapitän Erasmus Heinrich Schneider von Weissmantel, einen deutschen Offizier in den Diensten des schwedischen Königs Karl XII. (regierte 1697–1718), an Häuser in seinem Herkunftsland erinnern, könnten die übrigen Behausungen kaum als Häuser bezeichnet werden:

„Wenn sie nun morgens oder abends anfangen, einzuheizen, so machen Sie Thür und Fenster gantz und gar offen, es sey auch so kalt, alss es immer wolle, denn da durch muss der Rauch auss der Stube aussziehen, weil sie keine andere Feyermauer haben, von dar zieth er in das Haus und durch das Dach muss er dringen, oder es sind kleine Lufftlöcher dazu gemacht: so lange nun das Feyer brennet, muss man sich wegen der auss steigenden Hitze und grossen Flammen auch Rauches an die Erde nieder setzen, und frieren, von oben aber Rauch und Hitze ertragen.“⁸⁵

Wenn die Fenster geschlossen sind, entstehe „eine solche Hitze in der Stube [...], dass der, so es nicht gewohnt, vor Kopfwehtagen niemals zu sorgen hat“.⁸⁶ Soldaten, die im Krieg über das Land zogen, konnten sich nicht daran gewöhnen: „unsere Teutschen empfunden diese veränderte Lebens Arth gantz anders [als die Hiesigen – J. K.],

83 Vgl. De Tende (wie Anm. 25), S. 167.

84 Vgl. Bardili (wie Anm. 22), S. 51.

85 Erasmus Henrik von Weismantel: *Dagbok 1709–1714*, hg. v. Samuel E. Bring, Stockholm 1928, S. 13.

86 Ebd.

sie wurden häufig krank, und von den kontinuierlichen Rauchliegen sahen sie aus, als wie der Schornsteinfeger den Winter über.“⁸⁷

2.9 Tod

Den Polen ereile der Tod, wie der Völkertafel zu entnehmen ist, im Stall (oder in einer Scheune); folglich sterben die Einwohner*innen der Adelsrepublik in einem Raum, der eigentlich für Tiere vorgesehen sei. Alois Eder erwägt, ohne es mit Quellen zu belegen, ob diese Feststellung nicht eine positive Färbung habe, so könnte dies die besondere Vorliebe des polnischen Adels für seine Pferde bedeuten.⁸⁸ Doch vermutlich soll die Erwähnung des Stalls eher auf die bäuerlichen Sitten verweisen. Ein österreichischer Offizier, Alphons H. von Traunpaur, schreibt in seinen 1787 veröffentlichten *Dreissig Briefe[n] über Galizien*, die Einwohner*innen der neuen habsburgischen Provinz „liegen hier mit allerley Vieh untereinander auf der Erde herum“.⁸⁹ Daher sei nach Ansicht des Verfassers der aus früheren Quellen der wohl eher unbekannt Spruch „Polonus nascitur, vivit et moritur in stabulo“⁹⁰ durchaus berechtigt.

3. Fazit

Eine vergleichende Analyse der Völkertafel mit den Reiseberichten bestätigt, dass wir es um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert mit einem etablierten Kanon von Vorstellungen über die polnisch-litauische Adelsrepublik zu tun haben: Die Polen werden als ein rohes Volk mit primitiven Sitten dargestellt, das der Wissenschaft, Kultur und Kunst keine große Beachtung schenkte. Die Landschaft wird beschrieben als von Wäldern dominiert, voller Wildtiere, die man in anderen europäischen Ländern nicht mehr kannte. Mithin wird auch die Politik als eine von nicht weniger wilden Adeligen beherrschte charakterisiert, die sich, anstatt sich auf staatliche Angelegenheiten zu konzentrieren, auf das Private fokussierten. Die Entstehung und

87 Ebd.

88 Vgl. Eder (wie Anm. 9), S. 250–251.

89 Alphons H. von Traunpaur: *Dreissig Briefe über Galizien*. Wien, Leipzig 1787, S. 83.

90 Ebd.

Entwicklung dieses Kanons verdankte sich größtenteils der Tatsache, dass Polen im 17. Jahrhundert immer öfter von ausländischen Reisenden besucht wurde. Ähnliche, wenn auch nicht einheitliche, Stereotypen und Klischees über die polnisch-litauische Adelsrepublik waren in ganz Westeuropa verbreitet.

Dieser Befund falsifiziert teilweise die These von Larry Wolff, dass eine Trennung zwischen Ost und West sich erst im Zeitalter der Aufklärung durchgesetzt hatte, als Westeuropa auf der Suche nach einer Legitimation der eigenen Zivilisationsleistung ein weniger zivilisiertes Osteuropa „erfinden“ musste.⁹¹ Wenn wir davon ausgehen, dass die Völkertafel in hohem Maße die Vorstellungen über den Nationalcharakter der Polen im deutschsprachigen Kulturraum an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert widerspiegelt, kann sie zum Ausgangspunkt für vertiefende Untersuchungen zur Entwicklung des Polenbildes im Reich des 18. Jahrhunderts gemacht werden. Sie wird dabei helfen, die Frage zu beantworten, welche neuen Bilder in jenem Jahrhundert entstanden sind und wie sich ihre Bedeutungen verändert haben (ein neuer Begriff der „polnischen Wirtschaft“, der in den literarischen Texten seit den 1720er Jahren auftauchte, kann hier als Beispiel dienen).⁹² Das Thema der Formierung von Vorstellungen über Polen im deutschsprachigen Raum bleibt immer noch, trotz einiger wichtiger Arbeiten, die in den letzten Jahren dazu veröffentlicht wurden,⁹³ eine historiografische Terra incognita.

91 Larry Wolff: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*. Stanford, California 1996, passim.

92 Kordel (wie Anm. 31), S. 890–891.

93 U. a. *Das Polenbild der Deutschen 1772–1848*. Anthologie, hg. v. Gerard Koziółek. Heidelberg 1989; Stanisław Salmonowicz: *Polacy i Niemcy wobec siebie. Postawy – opinie – stereotypy* [Polen und Deutsche zueinander. Haltungen – Meinungen – Stereotypen]. Olsztyn 1993; Bernhard Struck: *Nicht West – nicht Ost. Frankreich und Polen in der Wahrnehmung deutscher Reisender zwischen 1750 und 1850*. Göttingen 2006.

The Pole. Even wilder than the cruel Swede. On the models and sources of the image of Poles in the Styrian Völkertafel (Table of Nations).

The aim of this article is to analyse the entries from the „Steirische Völkertafel“ about Poland-Lithuania and its inhabitants. The answer to the question, which ideas about the early modern Polish Commonwealth the author of the „Völkertafel“ had in mind, enables us to understand better his laconic descriptions. The sources consist of geographical reference works and accounts of journeys, i. e. presumed sources that could be used by the author of the „Völkertafel“.